

**Leseprobe**  
aus dem Roman

## **Das graue Haus auf Korsika**

von  
**Gerti Brabetz**



Irma blickte dem Wagen nach, dann tastete sie sich durch den Vorgarten zum dunklen, gespenstischen Chalet Gris hinauf. Trotzdem fühlte sie sich geborgen, als das schwere Portal hinter ihr ins Schloss fiel.

In der Küche setzte sie sich an den Tisch und schenkte sich ein Glas Rotwein ein. Das Kramen in der Vergangenheit und

das Schicksal von Agnes hatten sie aufgewühlt und hellwach gemacht. Erinnerungsfetzen jagten durch ihr Gedächtnis, und hier und da haschte sie nach einem und vergegenwärtigte sich, so intensiv sie konnte, jede Sekunde. So das erste Wiedersehen mit Timo nach Utrecht, als er plötzlich ohne Anmeldung in Kassel im Laden stand, blass und nervös, mit einem heißen Glanz in den Augen ungeduldig verfolgend, wie sie telefonisch ihre Mutter mit einer Ausrede in den Laden beorderte, wie er eigenhändig das Schild „Vorübergehend geschlossen“ an der Tür befestigte, sie mit großen Schritten zu seinem Wagen dirigierte und sie dort wortlos in die Arme nahm, küsste, bis ihr die Lippen schmerzten. In der Kasseler Aue schlenderten sie später eng umschlungen auf möglichst lauschigen Pfaden umher, benommen vor Glück und Unglück, sich streichelnd, küssend und sich betastend wie zwei Teenager, die dem petting verfallen sind. Timo befand sich auf dem Rückweg von einer Dienstreise, und nachdem eine gewisse Ernüchterung zwischen ihnen eingetreten war, steuerte er immer eiliger zu seinem Wagen zurück, um nicht zu spät zu Hause anzukommen.

Irma legte seufzend den Kopf auf die verschränkten Arme und drehte das Weinglas auf der Platte hin und her. So oder ähnlich verliefen alle vier oder fünf Treffen in der nächsten Zeit, wenn sie sich in Kassel trafen oder auch einmal in Mainz, wobei Irma ihm vorgeschwindelt hatte, sie hätte dort

beruflich zu tun, nur, um endlich ein neues Wiedersehen zu erreichen. Manchmal blieb Timo beherrscht, beschränkte sich aufs Erzählen und übersah Irmas zärtliche Hand. Gepeinigt vom schlechten Gewissen gegenüber seiner Frau vermied er, Irma zu berühren, war abweisend und immer aufs neue entschlossen, dass dies das letzte Zusammentreffen sein sollte, und dann fuhr er wieder plötzlich herum, riss sie leidenschaftlich an sich, so dass sie jede Rippe seines Brustkorbes an dem ihren fühlte.

Immer mehr verunsichert ging Irma dazu über, ihm jede Initiative hinsichtlich ihrer Umarmungen zu überlassen. Überzeugt, dass Timo sich für sie entscheiden würde, wenn sie ihm nur genug Zeit ließe, nahm sie tapfer jede seiner Stimmungsschwankungen hin. Um sich vor weiteren seelischen Wunden zu schützen, gab sie Timo nie mehr verbal zu verstehen, wie sie sich danach verzehrte, endlich mit ihm zu schlafen. Mach Schluss! Mach Schluss! schrie sie sich selbst oft an. Was soll das Ganze?! Sie biss die Zähne zusammen und entschied zum hundertsten Male, dass es vorbei war. Endgültig.

Und dann stand er plötzlich wieder vor der Tür. Sozial engagiert und umweltbewusst, wie Timo war, unter anderem ein Aktiver bei Amnesty International, befand er sich auf dem Weg zu einem damit zusammenhängenden Wochenendseminar nach Paderborn. „Kannst du nach Paderborn kommen? Bitte!“ Wieder starrten seine Augen sie fiebrig an, er sah schlecht aus und war unfähig zu lächeln. Irma überraschte am Abend Werner mit der Mitteilung, am Wochenende in Paderborn beim Konkurs einer Musikalienhandlung ein Schnäppchen machen zu können, und packte – sprachlos über ihre eigenen schauspielerischen Fähigkeiten – eine Reisetasche und verließ am nächsten Tag frühmorgens die Wohnung. Werner, völlig okkupiert mit dem bevorstehenden Turnier seines Tennisclubs, stellte nicht eine Frage. Irma stieg im selben Hotel wie Timo ab. Ein stimmungsvoller Abend folgte, Timo war wieder gelöst und zärtlich, sie lachten und schmusten miteinander wie ein unbeschwertes Liebespaar, bummelten nach einem guten Essen beschwingt durch die Stadt zurück zum Hotel. Aber im Treppenhaus ihres Hotels fiel jede Freude von ihm ab. Er verabschiedete sich förmlich, wandte sich ab und verschwand am Ende des Ganges in seinem Zimmer. Gegen zwei Uhr nachts aber klopfte er an ihre Tür, drängte, stieß sie fast zurück zum Bett, und sie liebten sich, endlich, endlich, mit stummer, schmerzlicher Leidenschaft, bis in den Bäumen des Innenhofs die Vögel das Morgenlicht begrüßten.

Irmas Herz klopfte schneller beim Gedanken an diese Liebesnacht, die ihre aufgestauten Sehnsüchte erfüllt, aber etwas Nagendes hinterlassen hatte, als sie Timo nachblickte, wie er mit gesenktem Kopf und schleppendem Schritt ihr Zimmer verließ. War es wirklich das gewesen, was sie so lange herbeigewünscht hatte? Hatte Agnes recht, wenn sie die Anziehungskraft zwischen zwei Menschen einzig mit der Sexualität erklärte? Irma gestand sich in dieser nächtlichen Stunde im Chalet Gris ein, dass nach diesem Dambruch in Paderborn es für Timo und sie bei den wenigen Treffen tatsächlich nur noch

darum ging, darum, ein ungestörtes Eckchen zu finden, wo sie hemmungslos übereinander herfallen konnten, – im Hinterzimmer des Musikladens, wo neuerdings eine Luftmatratze versteckt war, ein Hotelzimmer, oder auf dem Rücksitz von Timos Wagen. Was in Utrecht mit der Faszination des gedanklichen Gleichklangs begonnen hatte, endete in wütender Besessenheit. Mechanisch fing sie an, ihre Badetasche auszuräumen. Das feuchte Badelaken und den Bikini warf sie auf der Terrasse über den Draht. Mit um sich geschlungenen Armen trat sie an die Brüstung. Es war sternenklar, mit einer Luft wie Samt.

Und Irma gestand sich ein, dass sie stärkere Schuldgefühle gegenüber Timos Frau empfand, obwohl sie sie nie kennen gelernt hatte, als Werner, ihrem eigenen Lebenspartner, gegenüber. Sie litt, weil Timo litt.

„Bonsoir, Irma. Wieder zu Hause?“

Sie fuhr zusammen. Unten an der Leitplanke auf der Talseite lehnte Ciro und rauchte.

„Eine schöne Nacht, nicht wahr?“

Irma nickte. „Ja, wunderschön.“

Er überquerte langsam die Straße. Das helle Oval seines Gesichts war zu ihr empor gerichtet. „Man sieht sich gar nicht mehr! – Wo warst du?“

„In Porto. Am Meer! Ich schwimme doch so gern!“ Irma setzte sich auf der Terrassenbrüstung, zog die Beine hoch und legte die Arme um die Knie. „So ein Badeort hat schon auch was für sich!“

Er war am Gartentor angekommen, hob es an und öffnete es, ohne dass das geringste Quietschen zu hören gewesen wäre, erklomm mit drei, vier großen Schritten die Böschung und stand vor ihr, auf der anderen Seite der Mauer.

„Wirklich? Was fehlt dir hier in den Bergen, chérie? Kann ich vielleicht etwas für dich tun?“

Ciro machte mit dem gekerbten Kinn seine typische Aufwärtsbewegung, entblöbte seine Zähne zu einem gerissenen Lächeln und fixierte sie aus den Augenschlitzen.

„Bitte, Ciro, fang nicht schon wieder an!“ Scheinbar lässig ging auch Irma zum Du über, um ihm das Gefühl zu nehmen, diese Intimität könnte sie verwirren.

„Wir sind nicht in Verona und nicht Romeo und Julia!“

Sie schwang die Beine wieder auf den Boden und wollte sich verärgert ins Haus zurückziehen, aber Ciro erwischte noch ihren Arm und hielt sie fest.

„Irma, warum so kalt? Bleib doch noch. Bitte, einen Augenblick nur!“

Widerstrebend ließ sie sich zur Terrassenmauer zurückziehen.

„Ja, so ist es gut.“ Ciro ließ sie los und beschrieb mit seiner Rechten einen weiten Bogen über den scheinbar diamantenbesetzten Himmel. „Schau dir diese Sterne an, Irma, hast du so etwas schon einmal gesehen? Dort der große Bär, gleich gegenüber das W, siehst du es? Die Kassiopeia, diese Königin aus Äthiopien ... Und dort: Wega in der Leier, die Lyra des Orpheus, nicht wahr? Und da, die strahlende Venus, sieh doch, sie will uns schon verlassen, aber

schau, wie sie blinkt und uns ruft! Chérie ... Was ist schlecht daran, sich in so einer Nacht zu fühlen wie Romeo und Julia? Gibst du nie einer Stimmung nach und hörst darauf, was dein Herz dir zuflüstert?“

Sie ließ sich wieder seitlich auf die Brüstung nieder, Ciro den Rücken zugewandt, aber ohne den Boden unter den Füßen zu verlieren, gewärtig, jederzeit weg- und ins Haus laufen zu können.

„Nein. Das kann ich tatsächlich nicht“, sagte Irma nach einer Weile nüchtern, und schlang die Arme fester um sich.

Er drückte den Zigarettensammel an der Mauer aus, stemmte sich mit einem kraftvollen Ruck hoch und setzte sich. Eine Weile betrachtete er die sich krampfhaft umarmende Frau, dann legte er ihr seine blaue Leinenjacke, die er über eine Schulter geworfen hatte, um.

„Doch, Irma, du kannst es.“

Wieder hatte seine Stimme jenen vibrierenden Klang, der sie beunruhigte. So verbrachten sie einige Minuten nebeneinander, fast berührten sich ihre Oberarme: Irma regungslos mit Blick auf die rauschenden Kastanien, Ciro, mit baumelnden Beinen, in der anderen Richtung die Sterne erkundend. Immer dringlicher spürte Irma, dass Ciro auf etwas wartete, eine Geste, ein Zeichen von ihr, auf das Schmelzen ihres Widerstands. Fast gleichzeitig drehten sie einander das Gesicht zu.

„Sag es“, drängte Ciro leise.

„Wo – wo ist die Kassiopeia?“, presste Irma nach einer Ewigkeit hervor.

Er lachte laut auf und schüttelte den Kopf, ohne sie aus den Augen zu lassen.

„Oh, Irma! – Natürlich, die Kassiopeia willst du sehen, mehr nicht. Also gut. Pass auf.“

Er zog eine imaginäre Linie vom Großen Bären zum erfragten Stern. „Da, da ist sie. Siehst du sie? Das war alles, was du willst? Bon. – Weißt du aber auch, dass die Kassiopeia eine sehr hochmütige Königin war, die sich über alle Nymphen erheben wollte und deshalb von Neptun bestraft wurde? Denk darüber nach, Irma.“

Er sprang von der Mauer und stieg die Böschung hinab. Auf dem Gartenweg steckte er sich eine neue Zigarette an und für Sekunden war sein Piratengesicht orangefarben beleuchtet.

„Bonne nuit, Kassiopeia. Schlaf gut in deinem kalten, leeren Bett!“

Der blanke Hass eines abgewiesenen Liebhabers schlug ihr entgegen, und Irma trat getroffen ein paar Schritte von der Brüstung zurück. Da rutschte Ciro Jacke von ihren Schultern und fiel zu Boden. Spontan wollte sie ihn rufen, stockte aber nach der ersten Silbe, denn die Vorstellung, noch einmal seinen verbalen Attacken ausgeliefert zu sein, ließ sie den Mund schnell wieder schließen.

Da raschelte etwas unter ihrer Sandale. Ein weißes Couvert lag auf den Steinen. Irma hob es auf, ging zur angelehnten Terrassentür, durch die das Licht herausfiel.

Der Brief war an Ciro gerichtet, aber an seine Adresse im Bürgermeisteramt. „Persönlich“, und zweimal unterstrichen. Irma drehte den Brief um. Helen Meyerhoff, las sie. Helen Meyerhoff, Bad Godesberg. Sie zögerte nur wenige Sekunden, dann hatte sie den Briefbogen aus dem Couvert gefingert.

„Lieber Ciro!

Du weißt, wie schwer es mir fällt, dir nach so vielen Jahren zu schreiben. Und nur Du weißt, dass dieses Vierteljahrhundert nichts ist. Ich hätte Dich auch nicht mehr aufgestört in dem Frieden, den Du in Deiner Familie hoffentlich gefunden hast, wenn ich nicht ein Zeichen bekommen hätte, dass ich meine Angelegenheiten ordnen sollte. Eine Herzattacke, nichts Schlimmes, Sorge Dich nicht. Aber mein Arzt hat doch so nebenbei gefragt, ob meine „juristischen Dinge“ geregelt seien. Nun denn! – Das Chalet Gris ist eines der juristischen Dinge, die zu klären wären. Meine Söhne drängen zum Verkauf. Deshalb wird die Tochter einer Cousine ihren Urlaub im Chalet Gris verbringen und erste Kontakte knüpfen. Sie heißt Irma Daube. Ich bitte Dich herzlich, ihr zu helfen. Ich hätte das alles über eine Agentur regeln können, aber vielleicht wollte ich Dir doch noch einmal, wenn auch unter einem Vorwand, ein Lebenszeichen von mir geben.

Natürlich möchte ich das Haus am liebsten Dir vermachen, wenn ich nicht wüsste, dass es Deinen Stolz verletzen würde. Gib mir einen Rat, wenn Du kannst.

Ciro, leb wohl. Ich sehe Dich vor mir in Deinem kleinen Haus mit Vanna und Deinen Söhnen, ich stehe wie damals an der Brüstung und schaue Euch zu.

Küsse Laura von mir.

In Liebe, Deine Hélène.“

Irmas Hand, die den Brief hielt, zitterte. Es war nicht daran zu deuteln: Aus ihm sprach eine innige Liebe, voll Resignation zwar, aber unvergänglich. Sie faltete das Blatt zusammen, da ließ sie ein Geräusch herumfahren. Ciro schwang sich sportlich über die Brüstung.

„Mein Jackett! – Oh! Wartest du etwa auf mich?“, schnurrte er.

Mit wiegenden, vorgeschobenen Hüften, siegessicher, kam er langsam auf sie zu. Da entdeckte er das Kuvert in ihrer Hand, das sie unauffällig und dabei sehr ungeschickt wieder in seine Jacke schieben wollte, stutzte und war mit dem Sprung bei ihr.

„Parbleu! Gib her!“ Er entriss ihr Jacke und Brief, stieß sie dabei so grob von sich, dass sie gegen die scheppernde Terrassentür stolperte. Ohne Irma anzusehen, schob er den Brief in die Hosentasche. „Was fällt dir ein! Du hast ihn gelesen?!“

Obwohl er mit unterdrückter Stimme sprach, hörte sie die Drohung darin. Der schmeichelnde Verführer war wie weggewischt.

„Ja, es stimmt. Ich hab ihn gelesen“, gestand Irma. Sein flammender Jähzorn schnürte ihr die Rippen vor Angst zusammen. Trotzdem hielt sie seinen

funkelnden Augen stand. „Also du und Tante Helen? Ihr beide? Ihr beide! Ihr habt also ...“

„Was geht dich das an!“, unterbrach er sie barsch. Er warf ihr einen letzten wütenden Blick zu und verschwand mit einem katzenhaften Satz hinter der Mauer.

Irma holte eine Flasche Mineralwasser aus dem Kühlschrank, trank in langen durstigen Zügen. An den Tisch gelehnt betrachtete sie das Bildnis ihrer Tante. Mein Gott, dieser Mann verstand es, einzuschüchtern, aber vor allem zu locken und zu verführen, das musste man ihm lassen. Kein Zweifel, Helen war seinem Charme erlegen, der Ton des Briefes verriet ihre Intimität. Oder war es das Spiel einer verwöhnten, reichen, von ihrer Ehe frustrierten Frau mit einem gutaussehenden Naturburschen? Aber Liebe, Sex zwischen einem Jüngling und einer um viele Jahre älteren Frau schien Irma einfach unmöglich. Unnatürlich, ja, abstoßend.

Wie man lautlos den Garten des Chalet Gris betritt und die Terrasse erreicht, hatte Ciro jedenfalls heute Abend ganz unbefangen vorgeführt.

\*\*\*